
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 5 (1977)

DOI: 10.11588/fr.1977.0.49016

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

originaux de la fin du XVIIIe siècle. De nombreux plans rappellent le tissu urbain de la ville du XVIIIe siècle, avec l'emplacement des grands axes et des principaux monuments. Des dessins, des gravures, des croquis reproduisent les bâtiments auxquels Jefferson s'intéressa plus spécialement: l'hôtel de Langeac, aux Champs-Élysées, où il établit sa résidence, l'Opéra et le Théâtre italien qu'il fréquenta, l'hôtel de Salm (chancellerie de la Légion d'honneur) qu'il ne se lassait pas de contempler. On suit Jefferson chez les libraires de la rive gauche à travers ses acquisitions de livres français et étrangers, noyau de la future »Library of Congress«. On prend plaisir à accompagner le Ministre dans ses visites à Passy (où résida Franklin), à Auteuil (où séjourna la famille Adams, avec John, Abigail, John Quincy), à Chaville (chez Madame de Tessé), et finalement à Versailles. Jefferson manifestait une grande curiosité, mêlée d'admiration, pour tout ce qui était français, sentiments que l'on ressent en lisant cet ouvrage.

Quand Jefferson prit congé de Paris, il espérait bien y revenir: sa carrière politique l'en empêcha. Et le Paris qu'il avait connu, élégant, aimable, insouciant, sombra dans les convulsions révolutionnaires. Celui de Jefferson respire la confiance, la joie de vivre, l'optimisme des rationalistes du XVIIIe siècle.

Claude FOHLEN, Paris

Joyce SCHOBER, *Die deutsche Spätaufklärung (1770–1790)*, Frankfurt/Main, Bern (Lang) 1975, 309 S. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Band 54).

Die Verfasserin der von Fritz Wagner betreuten Dissertation verfolgt das ehrgeizige Projekt einer Koppelung des historiographischen Ertrags und der politischen Vorstellungen der deutschen Spätaufklärer mit deren sozialer Herkunft und erhofft sich davon »eine therapeutische Wirkung« im Hinblick auf die »alte [deutsche] Krankheit« (S. 9). Angesichts dieses anspruchsvollen Ziels nimmt man das Buch mit besonderem Interesse zur Hand.

Teil I behandelt das aufgeklärte Selbstverständnis. Zu seiner Verdeutlichung stellt die Verfasserin die Geschichte der Geschichtsschreibung jener Zeit in den Mittelpunkt – sie berücksichtigt besonders die Werke Schlözers, Wielands, Ise-lins, Schillers, Kants, Heerens, Spittlers, Adelungs und Herders –, klammert jedoch die zur Entwicklung der Fortschrittsidee nicht minder wichtigen naturwissenschaftlichen Arbeiten vollständig aus. Geschichtsphilosophie und Fortschrittsidee gelten durchweg als deckungsgleich, ein zwar gängiges Interpretationsmuster, das allerdings der facettenreichen Wirklichkeit der deutschen Spätaufklärung insofern Gewalt antut, als erst Kant einen Fortschrittsbegriff entwickelt hat, der sich mit der historischen Erfahrung vom Auf und Ab der Geschichte vereinen ließ. Die jahrhundertealte Kreislaufmetapher führte angesichts der fast noch ungebrochenen Einbindung der meisten Menschen in die Natur ein zäheres Eigenleben, als man es nach der Lektüre des Buches vermuten

könnte. Auch das geschichtliche Werden dieses Entfaltungsprozesses bleibt verschwommen: die einzelnen Autoren stehen isoliert nebeneinander, ohne daß den wechselseitigen Rezeptionsmustern oder der Abhängigkeit der Aussagen von den politischen, ökonomischen und sozialen Zuständen oder Zielsetzungen nachgespürt wird.

Teil II befaßt sich mit der sozialen Rolle des Bürgertums in der fraglichen Zeit, die in diesem Rahmen selbstverständlich nicht mehr als höchst fragmentarisch sein konnte. Aber auch bei solcher Verkürzung darf das Bild der deutschen Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht von einer solchen Fülle wirklichkeitsfremder Verallgemeinerungen verzerrt sein. Über das zugrunde liegende Sozialmodell bleibt der Leser im unklaren: die komplizierte, von Auflösungstendenzen durchsetzte Ständegesellschaft kommt zwischen den sich überlagernden marxistischen und idealistischen Deutungsversuchen nur verschwommen zum Durchschein. Anhand typischer Lebensläufe wird anschließend die These von der altersmäßigen und sozialen Geschlossenheit der Spätaufklärer einleuchtend belegt, deren adäquates Sprachrohr die von politischen Themen handelnde Monatsschrift gewesen sei. Hierin liege das wichtigste Strukturmerkmal der beiden Jahrzehnte vor der Revolution.

Die zentrale Frage, was eigentlich Aufklärung sei, wie sie bewirkt werde und was sie bezwecke, wird sowohl im Rahmen der Analyse aufgeklärter Geschichtsschreibung im Teil I wie auch bei der Vorstellung der Monatsmagazine im Teil II untersucht. Daß dieser Begriff gerade in der hier behandelten Zeit zum vieldeutigen Schlagwort degeneriert ist, der schon den Zeitgenossen die Verständigung erheblich erschwert hat, wird nirgends so recht deutlich. Eine genauere Handhabung der begriffsgeschichtlichen Methode in Verbindung mit H. STUKES Aufklärungs-Artikel im Band 1 des Lexikons »Geschichtliche Grundbegriffe« wäre von Nutzen gewesen.

Gravierender als diese Unschärfe ist jedoch die Tatsache, daß die eingangs aufgestellten Verheißungen nicht eingelöst werden. Es mißlingt der Autorin, die Besonderheiten der deutschen Spätaufklärung (oder das, was in diesem Buch davon sichtbar wird), sozialhistorisch zu erklären und somit die beiden Teile des Buches am Ende zu einer Synthese zusammenzufügen. Frau Schober konnte sich letztlich von der kulturgeschichtlichen Betrachtungsweise der Aufklärung nicht lösen, worüber auch die gesellschaftsbezogenen Ansätze in Teil II nicht hinwegtäuschen können. Wenn in einer zentralen These die Aufklärung in Deutschland als verfrüht bezeichnet wird (S. 268), so wird bereits hierin deutlich, daß eine Auseinandersetzung mit den modernen Versuchen einer Theorie der Aufklärung als Antwort auf sozio-ökonomische Rückständigkeit des jeweiligen Landes nicht erfolgt ist. Immerhin besteht das bleibende Verdienst dieses Buches (dessen Lesbarkeit durch eine sorgfältigere Wortwahl noch hätte erhöht werden können: das Mittelalter war »ein konservatives Zeitalter«, dem »alles Neue auf jeden Fall verdächtig« war [S. 13]; vom »römischen Rechtsstaat« [S. 148] ist die Rede und vom »fleißigen, sparsamen, bürgerlichen Adel des 18. Jahrhunderts«, der »nichts gegen eine Heirat mit einer Bourgeoise einzuwenden« hatte [S. 157]; daß schließlich »die beiden Forsters eine Ausnahme«

bildeten, »weil Vater und Sohn zur gleichen Generation gehören« [S. 178], müßte selbst einer Liebhaberin »intragenerationaler« Problematik erstaunlich vorkommen) in seinem schon vom Thema her angelegten Hinweis auf die Notwendigkeit einer stärkeren Periodisierung des aufgeklärten Zeitalters, womit zugleich die wichtige Rolle der Spätaufklärung in Deutschland unterstrichen wird.

Christof DIPPER, Trier

Jürgen SCHLUMBOHM, Freiheit – Die Anfänge der bürgerlichen Emanzipationsbewegung in Deutschland im Spiegel ihres Leitwortes, Düsseldorf (Pädagogischer Verlag Schwann) 1975, 299 p.

Dans l'Allemagne du XVIII^{ème} siècle, le mot *Freiheit* a d'abord une signification juridique. Volontiers employé au pluriel (par ex. *Adels-* ou *Reichsfreiheiten*), il exprime le droit d'être différent des autres (individus, classes sociales, Etats) au nom de la coutume. Il n'est au fond que le synonyme noble de *privilèges*. A l'inverse, non sans quelque timidité d'abord, puis avec vigueur quand les événements d'Amérique et de France auront prouvé que l'idée pouvait se faire acte, une autre conception peu à peu s'impose: il n'est de liberté que générale. Elle doit être la même pour tous ou elle n'est pas. Sous le même vocable deux définitions diamétralement opposées s'affrontent, ce qu'exprime bien un jugement du temps: *Wo Freiheiten sind, ist keine Freiheit* (cité p. 50).

Ce conflit d'idées a partie liée avec la profonde transformation socio-économique qui s'annonce. L'Allemagne féodale, qui semble n'être pas encore sortie du Moyen Age, ce pays essentiellement agricole, régi par la rente foncière, à l'industrie balbutiante, est parcourue de frissons nouveaux. Partout des changements s'amorcent. Non point encore révolution industrielle, instauration des rapports de production capitalistes, mais déjà leur lointaine promesse. Ce monde en mutation tâtonne à la recherche d'une idéologie nouvelle. Le débat autour du mot *liberté* est un bon révélateur de ce besoin. C'est dire que le tableau de l'Allemagne qui ouvre le livre (ch. I) est loin d'être un hors-d'œuvre. Il fournit des clés pour l'interprétation des théories qui s'entrecroisent dans l'opinion publique, en permettant de les replacer à chaque fois dans le terreau où elles ont pris naissance.

Contre le mouvement qui s'esquisse, les conservatismes de tout poil résistent de leur mieux (ch. II). Ils se veulent toujours les défenseurs des anciennes libertés qui assurent leurs prérogatives. Mais il est significatif qu'ils ne peuvent camper sur leurs positions. Pour être entendus du public, il leur faut lutter sur le terrain même de leurs adversaires. Contre eux, ils prétendent défendre la »vraie« liberté, par exemple en faisant jouer le réflexe nationaliste par l'évocation de la *teutsche Freiheit*. Ou encore ils appellent à la rescousse la vieille notion stoïcienne de liberté intérieure. Qu'importent les contraintes sociales, qu'importent même les chaînes de l'esclave, pourvu que le cœur garde son in-